

Winter 2015 / 2016 · Ausgabe 10

# LebensZeiten

Ein Magazin über das Unvermeidliche und für das Leben danach



Einfach mal weg?

Urlaub machen ist gar nicht so leicht

# Gedicht

*Wir wollen glauben  
an ein langes Jahr,  
das uns gegeben ist,  
neu, unberührt,  
voll nie gewesener Dinge,  
voll nie getaner Arbeit,  
voll Aufgabe, Anspruch,  
Zumutung.*

*Wir wollen sehen,  
daß wir's nehmen lernen,  
ohne allzu viel fallen zu lassen,  
von dem,  
was es zu vergeben hat  
an die, die Notwendiges,  
Ernstes und Großes  
von ihm verlangen.*

*Rainer Maria Rilke*

# Erste Worte

Liebe Leserinnen und Leser,

Anfang des Jahres planen viele ihren Urlaub und freuen sich darauf. Für Trauernde ist das oft anders. Da kann Urlaub ein schwieriges Thema sein. Ähnlich wie an Weihnachten, Feiertagen und Sonntagen fühlt man sich an den freien Tagen manchmal recht verloren. Wir haben für diese Ausgabe von *LebensZeiten* mit zwei Menschen über ihre Erfahrungen gesprochen und schreiben ab Seite 16 darüber.

Ich freue mich, wenn Ihnen beim Lesen viele gute Gedanken durch den Kopf gehen.



Andrea Maria Haller,  
Bestattungshaus Haller  
redaktion@lebens-zeiten.info

# Inhalt

<b>Einfach mal weg?</b>	
Urlaub machen ist gar nicht so leicht	16
<b>Lebensgeschichten</b>	
Voll im Leben: Petra Deberling	12
Kein Angeber: Klaus Link	14
<b>Kunst und Historisches</b>	
Tanz der Skulpturen: Susanne Feix	4
In guter Gesellschaft: Cäsar Flaischlein	29
<b>Märchenstunde</b>	
Josephine und die Friedhofsmaus	9
<b>Recht und Finanzen</b>	
Wenn der Mieter ohne Erben stirbt	26
<b>Vorsorge</b>	
Wozu eine Bestattungsvorsorge?	27
<b>Buchbesprechung</b>	
Schuld · Macht · Sinn	8
<b>Grab und Friedhof</b>	
Können Grabmale auch „öko“?	25
<b>In eigener Sache</b>	31
<b>Veranstaltungen &amp; Tipps</b>	
Trauergruppen und Begleitung	28
Trost auf vier Beinen	30
Kulturveranstaltungen für Trauernde	30
<b>Aus fernen Ländern</b>	
Fremde sind Freunde Gottes	6
<b>Gedicht</b>	
Wir wollen glauben	2
<b>Impressum</b>	28
<b>Bildquellenangaben</b>	24

# Tanz der Skulpturen

In dieser Serie stellen wir Künstler aus der Region vor.  
Diesmal: Susanne Feix



Susanne Feix ist vielseitig. Mal bläst sie Glas, mal verarbeitet sie Metall, mal verwendet sie Holz, mal Schnur. Sie bearbeitet Fotografien, malt mit Pinsel und Farbe auf Leinwand. Sie klebt, sägt, schraubt. Sie arbeitet abstrakt und auch gegenständlich. Das große Ganze ihrer Kunst ist der Versuch, Vielfalt zusammenzubringen. Tausende von nicht zusammenhängenden Einzelteilen miteinander zu verbinden und zu integrieren. Das große Ganze ist ein Ringen um Einheit. Allein das ist ein Lebensprojekt.

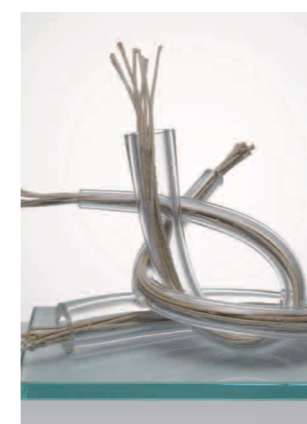
In ihre Kunst hat sie den Tod ihres Lebensgefährten vor drei Jahren mit hineingewebt. Ebenso die Liebe zum Beweglichen. Bei Susanne Feix ist immer etwas in Bewegung. Man sieht es ihren Glasskulpturen an, dass sie eigentlich nicht still dastehen können.

Susanne Feix selbst liebt die Bewegung und den Tanz. Nach dem Tod ihres Lebensgefährten gab sie das Tanzen auf. Aber irgendwie gehört der Tanz zu ihrem Leben, und er fand seinen Weg zurück zu ihr, inzwischen in der Gestalt von argentinischem Tango. Auch das ist ein Teil ihrer Lebenskunst, ein Teil jener Vielfalt und Experimentierfreude, die ihr Leben und ihre Kunst ausmacht.

Was in ihrer Arbeit zusammenfindet, sind die großen Themen. Ihre Arbeit ist immer Ausdruck dessen, was sie beschäftigt. Vergänglichkeit und Sehnsucht, Freude und Trauer, Selbstfindung, Ästhetik, Widersinniges und Witziges.



Susanne Feix ist 55 Jahre alt und lebt in Marbach am Neckar.



# Fremde sind Freunde Gottes

## Bestattungskultur im Nord-Irak

Leo kommt aus dem Norden des Iraks. Vor sieben Jahren ist er nach Deutschland geflohen. Dieses Frühjahr starb sein Großvater.



Sulaimaniyya liegt drei Autostunden von Erbil entfernt.

**Leo** ist 24 heute Jahre alt. Er kommt aus einer Stadt namens Sulaimaniyya im Norden Iraks, in Kurdistan. Sulaimaniyya hat 1,6 Millionen Einwohner, ist knapp drei Autostunden von Erbil entfernt und liegt unweit der Grenze zum Iran. Im Vergleich zu vielen anderen Städten im Irak ist Sulaimaniyya relativ sicher.

Leo ist bei seinen Großeltern aufgewachsen. Seine Mutter kam Anfang der 1980er-Jahre bei einem Anschlag ums Leben. Seinen Vater hat er früher nicht oft gesehen, denn der lebt bereits seit Ende der 1980er-

Jahre in Deutschland, er war vor Saddam Hussein geflohen. Leos Großvater war durch Stoffhandel reich geworden und war eine wichtige Persönlichkeit in Sulaimaniyya.

Leo ging es gut bei seinen Großeltern, aber er wurde immer wieder entführt, um Lösegeld zu erpressen. Vor sieben Jahren schleuste sein Großvater ihn über eine komplexe Route nach Deutschland zu seinem Vater, um ihn vor weiteren Entführungen in Sicherheit zu bringen. Als Leo hier ankam, besuchte er zunächst die Hauptschule, lernte Deutsch, machte eine Ausbildung

zum Zerspannungsmechaniker in Kirchheim/Teck und arbeitet nun bei der Firma Festool in Neidlingen. Eigentlich wollte er Chirurg werden.

Im April 2015 kommt sein Großvater durch einen Selbstmordattentäter in Sulaimaniyya ums Leben. Leo erhält die Nachricht per Telefon, seine Tante kann es kaum aussprechen, er muss es ihr praktisch aus der Nase ziehen.

Sein Vater fliegt zur Beerdigung in den Irak. Er ist mittlerweile in Deutschland eingebürgert, hat die nötigen Dokumente. Leo darf nicht mit, denn seine Aufenthaltsgenehmigung schließt es aus, dass er in den Irak zurückreist. Warum, weiß Leo gar nicht genau. Er ist froh, dass er noch drei Tage vor dem Attentat mit seinem Großvater telefoniert hat.

In Sulaimaniyya gibt es keine Bestatter. Alles wird von der Familie und innerhalb der Nachbarschaft gemacht. Angefangen mit der Fahrt zum Leichenbeschauer: Dafür wird der Verstorbene auf einem größeren Holzbrett auf einen Pick-up gelegt. Einen Pick-up hat immer irgendjemand. Beim Leichenbeschauer wird der Tote so lange gekühlt, bis der Beschauer Zeit hat, ihn zu untersuchen und die Todesbescheinigung auszustellen. Meist dauert das drei



Sulaimaniyya wird auch Stadt der Winde genannt. In der Mitte ragt das Grand Millennium Hotel in den Himmel.

Tage. Danach kann die Bestattung stattfinden. Dafür wird der Tote in ein sieben Meter langes weißes Tuch gewickelt und von der Familie in einen Nebenraum der Moschee gebracht.

Von Verwandten aus dem ganzen Land wird ebenso wie von Freunden erwartet, dass sie zur Beerdigung kommen. Stirbt ein Familienmitglied eines Freundes, wird ebenfalls erwartet, dass man da ist, selbst wenn man die verstorbene Person gar nicht kannte. Um die Todesnachricht und die Einladung zur Beerdigung bekannt zu machen, werden sie in der Zeitung abgedruckt und häufig auch im Fernsehen ausgestrahlt. 20 Minuten jeden Tag sendet einer der

irakischen Sender die Namen von Verstorbenen.

Drei Tage lang muss die Familie ihre Trauergäste unterhalten und versorgen, Essen und eine Unterkunft bieten. Auch Nachbarn und Freunde öffnen dafür ihre Häuser, Hotelunterkünfte sind die Ausnahme. Wenn man den Angehörigen kondoliert, sagt man: Möge alles Schlechte mit dem Tod vergehen. Nach 40 Tagen kommen wieder alle zusammen. Der Volksglaube besagt, dass die Seele nach genau dieser Frist im Himmel angekommen ist. Es wird gefeiert.

Zur Beerdigung von Leos Großvater kommen sehr viele Men-

schen. Zwei große Moscheen sind voll. Sein Großvater hat vielen in Sulaimaniyya geholfen. Er hat eine Moschee gebaut und sich auch um Arme gekümmert: Er ließ nachts, heimlich, hinter dem Rücken der Behörden, Häuser bauen für Familien, die keine Unterkunft hatten. Der Großvater war gut mit seinen Händen, hatte aber auch etwas sehr Gepflegtes. Stets achtete er darauf, dass seine Schuhe sauber waren. Und er schätzte gutes Essen in kleinen Portionen, ein wenig Parfüm und einen regelmäßigen Tagesablauf.

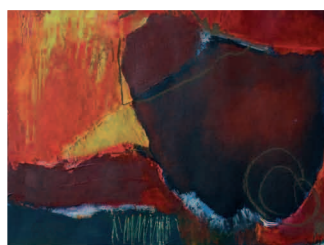
Irgendwie ist Leo ganz froh, dass er nicht zur Beerdigung reisen konnte. Es wäre zu traurig gewesen, sagt er.

Die Region Kurdistan-Irak (Provinzen Dohuk, Erbil und Sulaimaniyya /Halabja) ist derzeit von den Kämpfen in den westlichen und südlichen Nachbarprovinzen nicht unmittelbar betroffen, die Sicherheitslage ist aber aufgrund der Nähe zum ISIS-kontrollierten Gebiet auch hier weiter angespannt. Quelle: Auswärtiges Amt

# Schuld · Macht · Sinn

Ein Buch von Chris Paul,  
besprochen von Heiko Hauger

Das Buch „Schuld · Macht · Sinn“ von Chris Paul hat Spuren hinterlassen. Es hat meinen Blick auf die Welt, auf meine Arbeit und meinen Alltag nachhaltig verändert. Es öffnete mir die Augen und wurde mir zum wirklichen Aha-Erlebnis. Und warum? Seit der Begriff der Sünde aus unserer Welt verschwunden ist, scheint die Frage nach



Chris Paul  
**Schuld | Macht | Sinn**  
Arbeitsbuch für die Begleitung von Schuldfragen im Trauerprozess  
3. Auflage  
Mit einem Vorwort von Dr. Ulve Rieseke  
GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS

Schuld allenfalls noch ein Randphänomen zu sein. Da mag es verwundern, dass jemand das Thema Schuld derart ausführlich betrachtet, und dann auch noch im Zusammenhang mit Trauer. Umso mehr

lohnt es sich, Chris Paul auf die Reise zu folgen in eine weithin unbekannte Landschaft. Mit dem Buch kann man Schuld „entdecken“, sie besser verstehen und dadurch auch anderen ein hilfreicher Begleiter auf deren Trauerweg sein.

Die Trauerbegleiterin und Schriftstellerin Chris Paul stützt dieses Buch auf ihre eigenen langjährigen Erfahrungen und ihre Reflektionen. Für die Autorin selbst war es erstaunlich, dass Schuld nicht nur beim Suizid eine wesentliche Rolle spielt, sondern nahezu jede Trauer kennzeichnet. Dabei ist

die Richtung der Schuldvorwürfe unterschiedlich: Sie richten sich oft gegen andere (Pflege- oder Rettungsdienst, Arzt, den Verstorbenen selbst), aber immer wieder auch gegen sich selbst. Manchmal treffen Schuldvorwürfe von Dritten den Trauernden. Die Allermeisten neigen dazu, sich bei solchen Schuldvorwürfen schnell einzuschalten und die Vorwürfe als unangebracht zu verwerfen. Oft fallen Sätze wie „da kannst du doch nichts dafür“ oder „du bist nicht schuld“. Auf den ersten Blick ist dieser Versuch des Trosts zwar verständlich, aber wenig hilfreich, sagt Chris Paul. Für sie steht fest: „Schuld macht Sinn!“

Diesen Sinn verdeutlicht sie im Buch. So kann Schuld die Möglichkeit bieten, eine Bindung über den Tod hinaus zu erhalten. Sie kann als Ventil dienen oder als Erklärungshilfe, um wieder Macht über das hereinbrechende Schicksal zu erhalten. Für alle Begleiter – egal ob Angehörige und Freunde, ob Bestatter, Seelsorger oder Trauerbegleiter – beschreibt Chris Paul drei Grundhaltungen, die wesentlich sind und helfen können: Innehalten, Aushalten und Abstand halten. Warum gerade Abstand so wichtig ist, macht sie deutlich, indem sie auf eine Dynamik verweist: Wer auf Schuldvorwürfe einsteigt, indem er sie bewertet oder eigene Schuldgeschichten erzählt, wird automatisch selbst ein Teil des Ganzen. Er wird selbst wahlweise zum Ankläger, Verteidiger oder Richter. Dadurch wird es unmöglich, für den Trauernden einen Raum zu schaffen, der ganz

ohne Schuld und Strafe auskommt – obgleich ein Trauernder, der mit der Schuldfrage ringt, gerade diesen Raum so dringend benötigen würde.

Wir als Bestatter hören im Gespräch mit Angehörigen oft den Satz: „Genau in dem Moment, als ich nicht im Zimmer war, ist mein Mann (meine Frau) verstorben!“ Dahinter kann bereits ein Schuldvorwurf stecken. Entweder einer, den jemand gegen sich selbst richtet: im entscheidenden Moment nicht da gewesen zu sein. Oder auch ein letzter Vorwurf gegen den Verstorbenen: dass er immer das Wichtigste mit sich selbst ausgemacht hat. Vielleicht ist es auch ein Vorwurf gegen die Pfleger, die nicht rechtzeitig Bescheid gegeben haben. Für denjenigen, den diese Idee gerade umtreibt, kann es hilfreich sein, wenn der Zuhörer dann normalisierend reagiert, ganz ohne zu werten. Beispielsweise so: „Wir beobachten immer wieder, dass Menschen sterben, wenn niemand im Zimmer ist.“ Solch ein Satz kann den Druck lindern.

Menschen, die selbst gerade trauern, sind nicht die Hauptzielgruppe dieses Buchs. Chris Paul hat es zuallererst für Menschen geschrieben, die Trauernde begleiten; es sei kein Selbsthilfebuch, sagte sie. Dennoch kann gerade der erste, theoretische Teil für Trauernde sehr gewinnbringend sein, finde ich. Und: Letztendlich sind wir alle immer auch Betroffene. Ich habe das Buch mit großem Gewinn gelesen, für meine Arbeit und für mich ganz persönlich!



Heiko Hauger betreut seit acht Jahren Angehörige im Hause Haller.

In der Winter-Ausgabe von *LebensZeiten* drucken wir regelmäßig ein Märchen ab. Dies ist die Fortsetzung von "Josephine und der Schneemann", dem Märchen aus dem Heft Winter 2014 / 2015

# Josephine und die Friedhofsmaus

Das letzte Jahr war nicht einfach gewesen für Josephine. Alles und alle erinnerten sie an Herrn Hannibal, den Schneemann, den sie letzten Winter geküsst hatte und der geschmolzen war. Die Vergänglichkeit hatte ihre Spuren hinterlassen. Josephine war ein Engel, der letztes Jahr zur Erde gefallen war und sich in einen Schneemann verliebt hatte. Nun ist Josephine auf den Friedhof gegangen.

Eigentlich hätte Josephine gerne ein Grab gehabt für Herrn Hannibal. Sie wollte ihm nahe sein. Ihn spüren, mit ihm sprechen. Sie wollte ihm von den dumm-dämlichen Dingen erzählen, die ihr inzwischen geschehen waren. Aber das mit dem Grab, das war schwierig, denn Schneemänner kann man nicht normal beerdigen oder gar verbrennen. Sie schmelzen einfach dahin, und außer Karotte und Hut gibt es keine Überreste. Also hatte Josephine es sich zur Angewohnheit gemacht, mit den Pfüten zu reden. Als hätte er eine Art Seebestattung oder, genauer gesagt, eine Pfütenbestattung gehabt.

Es war Winter. Aber nicht einer jener verschneiten Winter, die man von früher kannte. Dieser war warm und trocken, und die Blätter leuchteten in der Sonne. Die globale Erwärmung hatte doch ein paar wunderbare Nebeneffekte. Glücklicherweise hatte es in der Nacht wenigstens ein bisschen geregnet.

Und jetzt stand Josephine vor einer kleinen Pfüte auf dem Friedhof und musste an Herrn Hannibal denken. Dies war für sie sein Grab, und weil sie immer weinen musste, wenn sie mit Herrn Hannibal sprach oder an ihn dachte, weinte sie auch diesmal, und die Pfüte wurde größer und größer. Denn wenn Engel weinen, produzieren sie eine ganze Menge Flüssigkeit. Es ist, als weine der ganze Himmel mit und gieße seine Tränen auf die Erde aus.

Josephines Weinen blieb nicht unbeobachtet. Hinter einem wuchtigen Grabstein stand Friedolin, die Friedhofsmaus, und beäugte sie besorgt. „Aufhören! Aufhören! Aufhören!“, rief er mit lauter Stimme und hielt sich die Ohren zu, als er auf Josephine zuging. „Das hält ja keine Maus aus!“ Josephine blickte sich verwirrt um. Als Engel war sie durchaus daran gewöhnt, Stimmen zu hören, die man nicht unbedingt sichtbaren Elementen zuordnen konnte, aber eine sprechende Maus überstieg auch ihre Vorstellungskraft und brachte ihr Verständnis der Welt an die bisher erfahrenen Grenzen.

„Aufhören, hab ich gesagt! Sofort!“ Josephine starrte auf die kleine Maus, die sich, die Hände an die Ohren haltend, vor ihr aufbaute. „Warum soll ich denn aufhören?“ „Kannst du lauter reden? Ich kann dich nicht hören. Ich halte mir die Hände vor die Ohren, wie du siehst.“

„Warum halten Sie sich denn die Hände vor die Ohren?“ „Weil ich es nicht mehr hören will!“ „Was wollen Sie denn nicht hören?“, fragte Josephine.

## Ich bin der Hüter der Geschichten.

„Dieses Geheule, das nicht auszuhalten ist. Aber wenn du jetzt aufhörst, dann nehme ich die Hände runter.“

Unwillkürlich musste Josephine lächeln. Etwas an dieser Maus erinnerte sie an Herrn Hannibal.

Dann musste sie aber gleich wieder weinen, weil die Maus sie an Herrn Hannibal erinnert hatte.

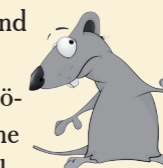
Und so ging das Schluchzen weiter. „Himmel, Schreck und Wolkenzwirn. Willst du nun endlich aufhören? Ich beiß dich in den Zeh, wenn du so weiter machst. Dann hast du was zu weinen.“

„Du bist rotzfrech, meine kleine Maus.“

„Ich bin nicht deine kleine Maus! Ich bin hier der Hüter der Geschichten, und du erweist jetzt gefälligst dem Ort, an dem du bist, etwas mehr Respekt. Dir läuft ja der Rotz aus der Nase.“

„Hüter der Geschichten? So wie ein Bibliothekar in einer Bibliothek? Wir haben jetzt auch eine neue Bibliothek. Warum arbeiten Sie nicht da? Da weinen die Leute nicht so. Aber das hier ist doch ein Friedhof. Da darf man das.“

„Meine Geschichten hier sind besser als die, die ihr in Büchern findet. Meine Geschichten hat das Leben geschrieben. Es sind die Geschichten der Toten um uns herum, und ich bewahre sie auf.“



„All die Geschichten hier? Sie kennen sie? Auswendig?“, fragte Josephine. Dann fuhr sie traurig fort: „Ich hab gar keine Geschichte. Das ist das Allertraurigste: Ich hab gar keine Geschichte. Herrn Hannibal habe ich nur ein Mal getroffen, und die meiste Zeit haben wir uns gestritten.“

„Was erzählst du denn da. Ihr habt euch geküsst. Ich weiß es doch, und was für ein Kuss es war. In die Ewigkeit ist er eingegangen, dieser Kuss. Zwei Seelen vereint, das wart ihr.“

„Woher weißt du das?“

„Ich kenne alle Geschichten. Die Geschichten der Lebenden und der Toten. Ich kenne sie, und ich erzähle sie. Ich behüte sie, indem ich sie erzähle. So bleiben sie gegenwärtig. Lebendig.“ Dann blickte er Josephine ganz fest in die Augen und sprach erhaben: „Ich sage dir, du bist ein Engel, der in die Welt gekommen ist, um die Vergänglichkeit kennenzulernen. Du hast den Himmel aufgegeben, um das Leben zu schmecken. Du hast dich auf das große Abenteuer eingelassen. Und dann hast du dich gleich am ersten Tag auf das Vergänglich-

te eingelassen, das diese Welt zu bieten hat: einen Schneemann.“ Er fuhr fort: „Aber du bist in die Höhen gegangen und hast die Ewigkeit des Augenblicks kennengelernt, und du bist in die Tiefe gegangen und hast den Schmerz der Vergänglichkeit erkannt. Und das hat dich weit gemacht und weich. Und stark und tief“, sagte die Maus salbungsvoll. „Und im Übrigen kannst du ganz herzerreißend weinen! Aber auch der schönste Schneemann ist im Frühling eine Pfütze.“

### Deine Geschichte ist mit den Geschichten der anderen verbunden und verwoben.

Josephine wusste nicht, ob sie lächeln oder gleich wieder weinen sollte. Vorsichtshalber ließ sie ihre Augen mit Tränen volllaufen, und die Maus steckte sich – auch vorsichtshalber – die Finger in die Ohren und beobachtete sie misstrauisch.

**O**h Mann, vielleicht sollte ich das mit dem Erzählen noch üben. Das haben die mir auch gesagt, in der Ausbildung. Ich soll mich nicht immer so bildhaft ausdrücken. Aber dass eins klar ist: Du bist der Held dieser Geschichte. Das haben die mir auch erklärt. Jede Geschichte braucht einen Helden. Und ich soll bloß mit dem Opferkram aufhören. Und auch Schuldzuweisungen keinen Raum lassen. Nur Geschichten erzählen. Ohne Bewertung. Ohne Opfer. Nur mit Helden. Und Heldinnen natürlich. Schöne Haare hast du! Ich heiße übrigens Friedolin. Herr Friedolin.

„Ich bin die Josephine“, sagte Josephine. „Das weiß ich doch“, sagte Herr Friedolin. „Denkst du etwa, ich merke mir die Geschichten ohne die dazugehörigen Namen? Die Namen sind doch wichtig, Mann! Ganz so unerfahren bin ich auch nicht, als Hüter der Geschichten in dieser Abteilung des Friedhofs.“

Josephine schwante etwas. Sie hatte einen Verdacht: „Herr Friedolin, sind Sie neu hier? So als Friedhofsaufseher?“

„Ach Papperlapapp! Selbst wenn es erst mein zweiter Arbeitstag ist: Ich weiß schon so ein paar Sachen! Deine Geschichte ist mit den Geschichten der anderen verbunden

und verwoben. In ihnen ist alles geborgen, das jemals war. Aus diesen Geschichten kommen wir. Sie sind unsere Vergangenheit. Unser Zuhause.“ Belehrend fuhr er fort: „Aber nicht nur das: Wie wir diese Geschichten erzählen, bestimmt, wer wir sind und wie wir leben. Und das müssen die Menschen erst lernen. Die Geschichten so zu erzählen, dass sie gut mit ihnen leben können. Stolz zu sein auf das Geleistete und Erduldete. Und nicht zu vergessen, aufrecht zu gehen. Und nicht umherzukriechen wie eine Maus. Und das ist meine Aufgabe: den Menschen ihre Geschichte zu erzählen“, sagte er stolz. „Ja, diese Geschichten, sie sind heilig“, flüsterte Herr Friedolin ehrfürchtig.

„Sie haben eine sehr große und wichtige Aufgabe, Herr Friedolin“, sagte Josephine nicht ganz ohne Neid.

„Du auch, Josephine, du auch!“ Josephine blickte zu Boden und schüttelte den Kopf. „Nein, Herr Friedolin – ich bin nur noch für mich da.“

„Bist du nicht zu den Menschen gekommen, um an ihrer Vergänglichkeit teilzuhaben? Ist die höchste Aufgabe nicht, zu lieben und zu erinnern und so die Toten unter den Lebenden zu halten?“

Josephine nickte. „Du hast eine große Aufgabe. Du bist die Verbindung zwischen dieser Welt und dem, der sie verlassen hat“, erklärte Herr Friedolin feierlich.

Als sie so sprachen, kam plötzlich ein Schneesturm und wehte seine stürmischen Böen durch den Friedhof. Josephine stand ganz still. Ihr war, als streichelte der Schnee ihr Gesicht.

Und dann wurde es ganz still in ihr. Sie war sich sicher, sie spürte und – ja

– sah Herrn Hannibal. Herrn Hannibal, wie er sie anblickte und lächelte. Sein wärmstes, freundlichstes Lächeln lächelte. Gelöst und glücklich sah er aus. Und in Josephine wurde es ganz, ganz friedlich. Unendlich friedlich. Sie spürte, dass dieser Moment Bedeutung hatte. Dass er etwas in ihr veränderte. Heilte. Versiegelte. Sie bewegte sich nicht und stand ganz still. Um sie herum das Treiben des Schnees und in ihr tiefster Frieden. Und sie verharrte in diesem Moment eine ganze Weile. Gelöst. Glücklich. Zufrieden. Sie bemerkte gar nicht, dass es ihr kalt geworden war. Als das Treiben des Schnees nachgelassen hatte, froren auch ihre Füße und Hände, und die Nase war wie ein Eiszapfen.

**S**ie blickte sich um, um nach Herrn Friedolin zu suchen. Irgendwie hoffte sie, er hätte sich während dieses besonderen Moments zurückgezogen und sie alleine gelassen. Aber sie hoffte auch, dass er es beobachtet hatte und ihr sagen konnte, dass sie es nicht geträumt hatte, dass sie nicht verrückt geworden war.

In ihrem Kopf raste es, aber in ihrer Seele war es ganz friedlich. Es war, als wären die Tränen für jetzt einmal ausgeweint. Als hätte die Endlosigkeit des Schmerzes nun eine Bestimmung, ein Ende gefunden.

Sie hörte ein leises Kratzen. Und nach einer Weile sah sie es: Herr Friedolin schaufelte sich gerade unter der frischen Schneedecke frei, und als er oben angekommen war, gab er erst mal einen lauten Nieser von sich.

„Herr Friedolin. Sie sind da?“

„Ja, wo soll ich denn sonst sein? Nur weil du einen magischen Moment hast, verschwinde ich doch nicht so

einfach vom Erdboden.“

Josephine nickte nur – dankbar.

„Jetzt halten Sie mich bestimmt für verrückt.“

„Verrückt?“

„Weil ich – nun ja, Herrn Hannibal gesehen habe.“

„Nee, Kleine. Das war gar nichts. Ist vollkommen normal. Schau dich mal um. Mehr als die Hälfte hier auf dem Friedhof, die kennen das. Trauen sich nur nicht, darüber zu reden. Weil sie denken, dass die anderen

denken, dass sie verrückt seien, aber wenn die nur wüssten, wie wenig die anderen überhaupt an sie denken, würden sie aufhören, das zu denken. Das ist das einzig Verrückte.“

„Hm, das ist wirklich sehr verworren.“

„Aber ich muss sagen, es hat dir gut getan, diese Begegnung. Du siehst viel weniger verrotzt aus.“

„Danke. Es geht mir auch besser. Es ist aber schon sehr rätselhaft, nicht wahr?“

„Rätselhaft. Hm! Nein, rätselhaft ist es nicht, du sollst ja nicht herumraten. Geheimnisvoll, das ist es. Es ist nicht für den Kopf zum Begreifen, sondern für das Herz, für die Seele. Es ist ein Mysterium.“ Den letzten Satz sagte Herr Friedolin sehr andächtig. „Es ist ein Mysterium.“

„Ja“, flüsterte Josephine auch andächtig. „Das ist es.“

„Wo sind die Toten?“, fragte Josephine dann plötzlich. Irgendwo muss sie bei ihrem Erdaufschlag auf den Kopf gefallen sein. Das dachte auch Herr Friedolin.

„Das, mein Kind, ist die falsche Frage. Du solltest fragen, wo die Lebenden sind.“

„Aber wir sind doch hier.“

### Die Toten sind schon zuhause. Wir sind es, die noch weg sind.

„Ja, aber wo ist hier? Die Toten sind schon zuhause. Wir sind es, die noch weg sind.“

Für einen Moment konnte man Josephine denken hören.

„Sind Sie ein Philosoph, Herr Friedolin?“ flüsterte Josephine.

„Wenn du magst! Ich bin Geschichtenhüter, Bewacher der Gräber, Betreuer der Fragenden, Trostspender, Zuhörer, Geistesakrobat und Schneeschipper und Philosoph. Städtischer Mitarbeiter des Garten-, Friedhofs- und Forstamtes. Hochqualifiziert. Und das

Geschichtenerzählen hab ich in der Ausbildung beim lieben Gott gelernt. Der liebe Gott liebt Geschichten. Und immer müssen sie ein Happy End haben. Es ist schlimmer als in Hollywood mit ihm. Für ein Happy End legt er sich immer ins Zeug.“

„Sie kennen den lieben Gott? Sagen Sie, vermisst er mich?“

„Er hat sein Auge immer auf dir, Kleine. Nichts entgeht ihm. Aber deine Geschichte ist noch lange nicht zu Ende. Es gilt sie noch zu schreiben, zu leben. Und dann, wenn du alles gelebt hast, freue ich mich darauf, sie zu erzählen“, sagte Herr Friedolin sanft.

„Also mir haben Sie sehr geholfen, Herr Friedolin. Jetzt weiß ich wieder, woher ich komme und wohin ich gehe. Und wo mein Zuhause ist.“

Und mit diesen Worten machte Josephine sich auf den Weg in das Leben.



# Voll im Leben

## Petra Deberling

**E**s waren Petras auffällige blaue Augen, ihr Strahlen, ihre Freundlichkeit, die einen gleich in den Bann zogen. Wenn Petra in den Raum kam, ging die Sonne auf.

Petra liebte ein volles Haus, und Kindergeburtstage hatten für sie nichts Erschreckendes. Wenn zig Kinder am Tisch saßen, hatte sie ihre Freude. Große Spieleabende gehörten ganz regelmäßig zu ihrem Leben – normalerweise endeten solche Abende immer in ein paar Partien „Mäxle“.

Petra hatte immer gerne Gäste, hatte Freude am Kochen für andere und war sehr gern Gastgeberin für Freunde oder für Geschäftskontakte ihres Mannes Uwe. Und sie konnte immer mitreden. War nicht das Heimchen am Herd, sondern selbstbewusst und informiert.

30 Jahre war sie mit Uwe verheiratet. Verbrachte ihr Leben mit ihm im selbstgebauten Haus, das kaum ein paar hundert Meter entfernt war von jenem Haus, in dem sie aufgewachsen war. Für Uwe und Petra war ihr Haus ein wirkliches Zuhause. Ein Zuhause, das auch die Basis war für die vielen Reisen. Denn gereist ist Petra gerne. Nach Bali, Australien,

Kroatien, nach Singapur und New York, in die Türkei und an tausend andere Orte.

Als Mutter von Matthias und Katrin ist sie aufgeblüht. Sie war immer geduldig und sanft – das sagen ihre Kinder bis heute. Streng zu sein hat sie nie richtig hinbekommen. Wichtig war ihr, dass ihre Kinder immer wussten, wo ihr Zuhause war. Aber sie hat sie auch in die Welt entlassen, hat ihnen Freiheit gegeben, um ihren eigenen Weg, ihre eigenen Fähigkeiten zu entdecken. „Mach’s“ sagte sie immer, wenn die Kinder mal zögerten.

Immer fand sie Wege, Urlaub in Verbindung zu bringen mit Bildung. Sie ist nicht müde geworden, ihre Kinder für immer neue Tempel, Museen, Paläste und Kirchen zu begeistern – oder es zumindest zu versuchen.

Beim Skifahren in Hochgurgl hat sie fürsorglich immer alle eingesammelt, hatte stets ein Auge auf den letzten. Auch da war sie ganz „Mama“. Immer hat sie Partei ergriffen für den Schwächeren. Beim Segeln war es ebenso. Erst wenn jeder versorgt war, genug zu essen hatte und eingecremt war, hat sie für sich selbst einen Platz auf dem Boot gefunden, um auch ein wenig zu genießen.

Jahrelang arbeitete Petra im Sekretariat einer Schule in Ditzingen. Sie konnte schon immer gut mit Kindern, und das war es, was sie an ihrer Arbeit an der Schule so geschätzt hat: die Kinder und die Lehrer, die Begegnungen.

**F**reundschaften waren ihr wichtig. Mit den Menschen in ihrem Umfeld in Verbindung zu sein. Die Landfrauen, die Walking-Gruppe, die Wander-Gruppe, die Kegler und all die Freunde, mit denen sie zum Segeln oder Skifahren ging. Sie hatte die Eltern der Freunde ihrer Kinder ins Herz geschlossen, ebenso wie die Kinder ihrer eigenen Freunde, für einige von ihnen war sie fast wie eine zweite Mutter.

Die Landfrauen waren ein nicht zu vernachlässigender Teil von Petras Leben, die Landfrauen und deren Veranstaltungen. Da war sie mit dabei, kochte, buk und stand bei Festen hinter der Theke. Mit Petra konnte man gut arbeiten. Sie war zuverlässig, fleißig, hellwach.

Geburtstage gingen nie ungefeiert ins Land. Petra hat jede Gelegenheit genützt, um zu feiern und mit anderen gesellig beisammen zu sein. Zusammenkommen als Familie, mit Freunden war ihr immer so wichtig. Petra hat das Leben gefeiert – und andere mit ihrem Lachen angesteckt.

Petra buk fantastischen Kuchen. Berühmt war ihre Multi-Torte. Ihre Kochkünste waren ebenso groß, zumal sie beim Kochen einige Kreativität an den Tag legte. Sie hat gerne experimentiert: karamellisierte Möhren vom Grill, Kokossuppen, Rote-Beete-Carpaccio. Selten ist ihr etwas misslungen.

**P**etra hatte die Fähigkeit, auch unangenehme Wahrheiten wohlwollend auszusprechen. Sie konnte ihrem Gegenüber die Meinung sagen, ohne dass derjenige sich angegriffen fühlte. Diplomatie war eine große Stärke. Auf fremde

Menschen konnte sie immer ohne Vorbehalte zugehen. Sie war offen, strahlend, herzlich. Sie selbst ist nie gern im Mittelpunkt gestanden. Sogar bei ihrer Silberhochzeit – mitten im Sturm – war es ihr wichtiger, das Fest für andere auszurichten, als gefeiert zu werden.

Dann wurde Petra krank. Krebs. Das erste Mal ging es noch gut. Sie verlor ihre Haare, trug eine Perücke, die echt aussah, und sie war voller Hoffnung. Dann kam der Krebs zurück. Wuchtiger. Gnadenloser. Petra kämpfte und hoffte bis zuletzt. Man spürte die unglaubliche

Kraft, die von ihr ausging. Sie war sich sicher, dass sie es schaffen würde. Sie kämpfte. Uwe konnte monatelang freinehmen, um sich um Petra zu kümmern.

Die letzten Tage verbrachte sie in einem hellen Raum im Hospiz in Leonberg. Sie starb am 23. Oktober 2014. Petra wurde nur 49 Jahre alt.

Verabschiedet wurde Petra mit einer großen Feier in der vollkommen überfüllten Feierhalle auf dem Friedhof in Ditzingen.



Petra war immer mitten im Leben.

Mehr über Petras Mann Uwe können Sie ab Seite 16 lesen.

# Kein Angeber

## Klaus Link

**K**laus Link knüpfte immer leicht Kontakte zu anderen Menschen. Er redete gern mit den Nachbarn oder dem Pförtner. Wer ihm auf Augenhöhe begegnete, fand in ihm einen wissenden und anregenden Gesprächspartner.

Klaus war Rebell und Freigeist, Schnellrechner und Sportler, Lebensgefährte, Bruder, Sohn, Onkel, Arbeitskollege und Nachbar.

Klaus war hochintelligent und unglaublich belesen. Er hatte Chemie studiert am Fraunhofer-Institut, jahrelang war er in der Entwicklung von Lackfarben tätig. Die letzten zehn Jahre hat er am Flughafen in Leinfelden-Echterdingen gearbeitet.

Er war kein Angeber, kein Schwätzer. Wenn er über etwas nicht Bescheid wusste, dann schwieg er, las nach, dachte nach, überlegte – und erst dann äußerte er sich. Wenn man wissen wollte, was er dachte, was er für gut befand, musste man nachfragen. Seinen Rat drängte er niemandem auf.

Konventionen kümmerten ihn wenig. Er war einer, der sich nicht einengen lassen wollte und der manchmal

auch zum Spaß in Opposition ging. Einer, der schon mal aus dem Krankenhaus abhaute und jegliche Form von Papierkram zutiefst ablehnte.

Gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin ist er viel gewandert, hat die Alpen überquert, ist Ski gefahren – meist im Schuss, geradeaus den Hang hinunter. Zusammen waren die beiden mit dem Rad am Bodensee unterwegs. Sie waren auf Mallorca, in Frankreich und in „Meckpomm“, wie sie es nannten. Romantische Momente konnten in ihm einen wissenschaftlichen Vortrag über Sternbilder auslösen.

**S**eine Schwester und deren Familie, seine Nichte und sein Neffe waren ihm wichtig. Und er war ein toller Onkel. Einer, der einem Sachen kaufte, welche die Eltern nie gekauft hätten, beispielsweise Stofftiere in der Wilhelma oder erstklassige I-Pods, sobald sie auf den Markt kamen. Er war einer, der gerne Ja sagte und für jeden Spaß zu haben war.

Klaus war sportlich. Er war leidenschaftlich gerne mit dem Fahrrad unterwegs – immer ganz unpräzise. Er fuhr in Jeans und T-Shirt mit einem alten Rad, auch über lange Strecken. Er spielte auch Squash.

Mit seinem Körper ist er nicht immer ganz pfleglich umgegangen. Lieber ein wenig mehr Leben in den jetzigen Moment reinpressen. Heut ist heut, und morgen ist morgen. No risk – no fun.

An Weihnachten hat Klaus immer gekocht. Er hat gerne gekocht, stets deftig. Am liebsten Schweinebraten mit Soße, Rindsrouladen, Linsen. Und egal, wie viele Leute kamen, er hat immer für zwanzig aufgetischt und selbst für acht gegessen. Beim Essen konnte man ihn brauchen!

Klaus hat gerne gelesen: Computerbücher, Science-Fiction, Krimis und natürlich Micky-Maus-Hefte. Klaus konnte sich im Moment verlieren, ohne jede Rücksicht auf die Zukunft. Lange Abende mit Familie und Freunden verbringen, ohne an das Aufstehen am nächsten Morgen zu denken. Comics lesen, wenn er eigentlich seine Rechnungen überweisen sollte. Der Moment war alles, was zählte, und der Moment dauerte eben, so lange er dauerte.

Vieles an ihm war auch ganz privat. Er sprach nicht gerne über die Dinge, die ihn bewegten, redete nicht über seine Gesundheit, seine



Zuckerkrankheit oder Sachen, die ihn umtrieben. Er machte die Dinge am liebsten mit sich selbst aus.

Klaus war ein phänomenal guter Kopfrechner. Er war ein Systemdenker. Systeme faszinierten ihn, reizten und provozierten ihn. Sich einem System zu fügen, kam ihm nicht in den Sinn. Ein System zu verstehen und gelegentlich zu unterwandern hingegen schon. Klaus hat immer gerne die Form gebrochen, die ihn bestimmen wollte. Er war ein lebenswerter, großzügiger, empfindlicher, warmherziger, anstrengender und rebellischer Freigeist.

Anfang 2015 ist es schwer geworden um Klaus herum: Lungenkrebs war die Diagnose. Er wurde schwächer und schwächer, konnte am Ende nicht einmal mehr an den von ihm geliebten Unterhaltungen teilnehmen und auch keine Micky-Maus-Hefte mehr lesen.

Er schätzte die Besuche der Arbeitskollegen und Freunde zuhause und im Krankenhaus. Bis zuletzt am Leben beteiligt zu sein, war ihm wichtig. Nachdem es mühseliger und mühseliger wurde, konnte man spüren, wie er langsam seinen Geist freigab.

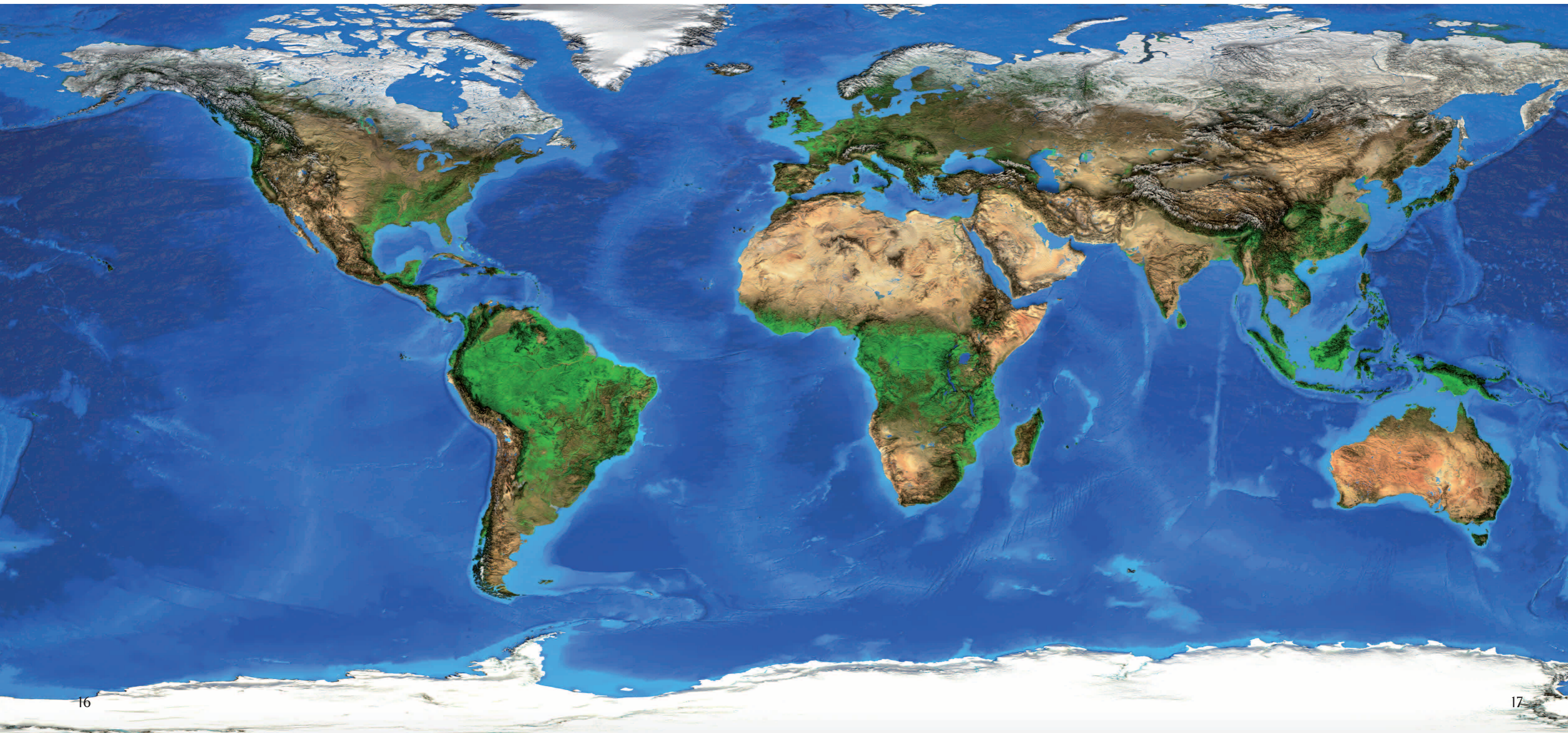
Am Sonntag, den 9. August, ist Klaus in der Filderklinik gestorben, dem einzigen Krankenhaus, aus dem er nicht abgehauen ist.

Zu seiner Trauerfeier auf dem Waldfriedhof in Leinfelden-Echterdingen kamen viele Freunde, Kollegen und Nachbarn. Das erste Lied, das gespielt wurde, war „Smoke on the Water“. So mancher Fuß wippte im Rhythmus der Musik. Klaus hätte das gefallen.



# Einfach mal weg?

Für viele Trauernde ist Urlaub ein schwieriges Thema. Einfach mal weg ist nicht so einfach. Nicht viele haben den Mut, sich ganz alleine auf den Weg zu machen und sich auf das große Abenteuer Urlaub alleine einzulassen. Wer bisher immer mit dem Partner in einer Gruppe von Freunden verreist ist, kann es schwierig finden, in der Gruppe einen neuen Platz zu finden. Wer viele Jahre lang stets alleine mit seinem Partner Urlaub gemacht hatte, muss Alternativen suchen. Das ist schwierig, erst recht, wenn man organisierte Gruppenreisen als einengend empfindet. In diesem Artikel beschreiben Sigrid Vetter (74) und Uwe Deberling (54) ihre Erfahrungen mit dem Thema Urlaub.





Selbst wenn die ganze Welt vor einem liegt: Es ist nicht leicht zu entscheiden wohin, wie und mit wem.

## Sigrid Vetter

und ihr Mann Manfred waren immer viel unterwegs, sind durch alle Ecken der Welt gezogen. Fast fünfzig Jahre waren die beiden verheiratet. Manfred Vetter starb ganz plötzlich, Mitte September 2014, während eines gemeinsamen Urlaubs in Spanien. Nur wenige Wochen später, im November, sollte eine Studienreise nach Südamerika starten, die beide noch gemeinsam gebucht hatten: Argentinien, Chile, Kap Hoorn.

Sigrid Vetter ist vollkommen überwältigt vom Tod ihres Mannes. Wie in Trance arbeitet sie sich durch die folgenden Wochen hindurch, ist sich selbst fremd, kann kaum einen klaren Gedanken fassen. Sie ringt mit sich und entscheidet sich schließlich, alleine auf die gebuchte Reise zu gehen. Sie gibt dem Reisebüro

Bescheid, dass sie tatsächlich fahren will – und fragt sich danach trotzdem ständig, ob sie die richtige Entscheidung getroffen hat. Ein Teil von ihr will einfach nicht weg von Stuttgart, nicht weg vom Grab ihres Mannes. Aber sie geht.

Farbe kann sie nicht ertragen. In ihren Koffer packt sie nur schwarze Kleidung. Das Dunkle entspricht ihrem Gefühl. Am Flughafen angekommen, zweifelt sie noch immer an ihrer Entscheidung. Kurz nach dem Check-in, wird sie von einer Frau angesprochen – eine Mitreisende, wie sich herausstellt. Auch sie ist Witwe. Ihr vertraut sich Sigrid Vetter an, aber nur ihr. Sie will nicht, dass die anderen Reisenden erfahren, dass sie soeben ihren

Mann verloren hat. Sie will die Stimmung nicht vermiesen, will kein Mitleid.

In den großen Runden und auf den Ausflügen hält sie sich wacker. Sie versucht mitzulachen, wenn gelacht wird, sich an Gesprächen zu beteiligen. Aber sie ist nicht sie selbst. Allein im Zimmer fließen die Tränen.

### In ihren Koffer packt sie nur schwarze Kleidung.

Die Reise ist beeindruckend, die Landschaft großartig. Die Kultstätten sind wirklich faszinierend. Eine Ablenkung vom Schmerz oder gar ein Urlaub von der Trauer ist die Reise nicht.

Wenn Sigrid Vetter die anderen Paare zusammen sieht, tut

es weh. Sie vermisst Manfred an ihrer Seite. Es ist gar nicht das erste Mal, dass sie allein an einer Gruppenreise teilnimmt, das gab es früher schon, als ihr Mann nicht mit nach Indien reisen wollte. Aber diesmal hat sie Heimweh. Sie will zu ihrem Mann ans Grab.

Auf Feuerland sieht sie Kap Hoorn, eine Küste, die ihr Mann immer umsegeln wollte. Sie ist traurig, dass er dies nicht sehen kann, aber auch dankbar, dass sie da sein darf. Gegen Ende der Reise spricht eine Frau sie an, fragt behutsam, ob sie in Trauer sei, wegen der dunklen Kleidung. Sigrid Vetter erzählt vom Tod ihres Mannes. Die beiden verstehen einander. Auch Monika hat ihren Mann vor einigen Jahren auf einer Reise verloren, das verbindet. Gemeinsam entscheiden sie, wieder zusammen Urlaub zu machen und im folgenden Jahr nach Vietnam, Laos und Kambodscha zu fahren.

Als Sigrid Vetter zurückkehrt nach Stuttgart, kommt sie in ein leeres Haus. Der erste Weg führt sie zum Friedhof, zu Manfreds Grab. Wirklich gut tun ihr ein paar Willkommensgrüße, eine schöne Karte von einem Nachbarskind, ein Blumenstrauß vom Reisebüro und Nachrichten von Freunden auf dem Anrufbeantworter. Hier in Stuttgart hat sie auch wieder das Gefühl, ihr Mann ist da.

## Uwe Deberling

war mit seiner Frau Petra immer viel unterwegs. Gemeinsam zu reisen war ein wichtiger Teil ihrer Beziehung, ihres gemeinsamen Lebens. Petra starb im Oktober 2014, kurz vor ihrem 50. Geburtstag, nachdem sie über vier Jahre mit einem Hirntumor gerungen hatte.

Urlaub ist seit Petras Tod für Uwe Deberling ein Thema, das so seine Tücken hat. Viele Dinge, die sie

gemeinsam unternommen haben, sind alleine schwierig. Das gilt auch schon für ein Abendessen im Restaurant; Gemeinsam haben die beiden das immer sehr genossen. Für Uwe allein hat es nichts Erholendes, nichts Freudiges mehr an sich.

Kurz nach Petras Beerdigung fährt Uwe Deberling ein paar Tage allein in ein Kloster. Er kennt den stellvertretenden Prior dort. Er verbringt viel Zeit in Gesprächen mit ihm, geht stundenlang wandern. Diese Tage tun ihm gut. Er hat die Freiheit, seine Zeit selbst zu gestalten – und dennoch ist da jemand, der ihn kennt, jemand, mit

dem er reden kann. Die Abenden verbringt er mit den anderen im Refektorium.

### Viele Dinge, die sie gemeinsam unternommen haben, sind alleine schwierig.

Das erste Weihnachten, zwei Monate nach Petras Tod, fliegt Uwe Deberling mit seinen beiden Kindern (23 und 26) nach Dubai. Der Gedanke an den Heiligen Abend zuhause ohne Petra ist allen unerträglich. Es ist eine schöne gemeinsame Zeit. Sie unternehmen viel miteinander. Sie wissen, warum sie hier sind und nicht zuhause. Es ist auch eine Flucht vor jener Sentimentalität an Weihnachten, die so schwer auszuhalten ist, wenn jemand fehlt.



Gerade die schönen Momente können unglaublich schmerzlich sein.

Uwe Deberling beobachtet, dass diese gemeinsame Zeit mit seinen Kindern ihre Beziehung vertieft hat. Er spürt die Wertschätzung, die sie ihm entgegenbringen. Er weiß, dass es nicht selbstverständlich ist. Mit Mitte zwanzig will man vielleicht andere Sachen machen, als mit Papa in den Urlaub zu fahren.

Wie schon oft in der Vergangenheit, planen einige Freunde auch 2015 eine gemeinsame Urlaubsreise. Diesmal soll es nach Mallorca gehen, zum Segeln und auf eine Finca. Damit Uwe sich nicht ausgeschlossen fühlt, organisieren es die Freunde so, dass die Männer meist auf dem Boot sind und auch dort schlafen, während die Frauen ihre Zeit auf der Finca verbringen – nur die Abende sind als gemeinsame Zeit geplant. Soviel Rücksichtnahme rührt. Uwe ist dankbar dafür. Dennoch gibt es Momente, die es für ihn schwierig machen. Wenn sich abends alle treffen, begrüßen die Paare einander und tauschen sich über ihren Tag aus. Uwe steht in diesen Momenten am Rand, zieht sich immer ein wenig zurück. Seine Freunde versuchen

bewusst, ihn mit einzubeziehen, aber es ist eben jetzt alles anders. Er will kein Mitleid.

## Sigrid Vetter

fühlt sich Mitte 2015 ausgelaugt, kraftlos. Sie hat das Gefühl, sie muss etwas für sich tun, sich den Dingen stellen, ein paar Antworten finden.

Hermann Bayer fällt ihr ein. Er hatte an der Trauerfeier ihres Mannes die Rede gehalten. Sie weiß, dass er ein Seminar anbietet und begleitet: „Übergänge im Werden“ auf Mykonos. Diese Idee spricht sie an, obwohl sie den Gedanken kaum ertragen kann, in einer Gruppe ihre Seele preiszugeben und mit anderen in einem Sumpf der Trauer zu versinken. Wenn es arg schlimm wird, kann ich immer noch segeln gehen, denkt sie und meldet sich an.

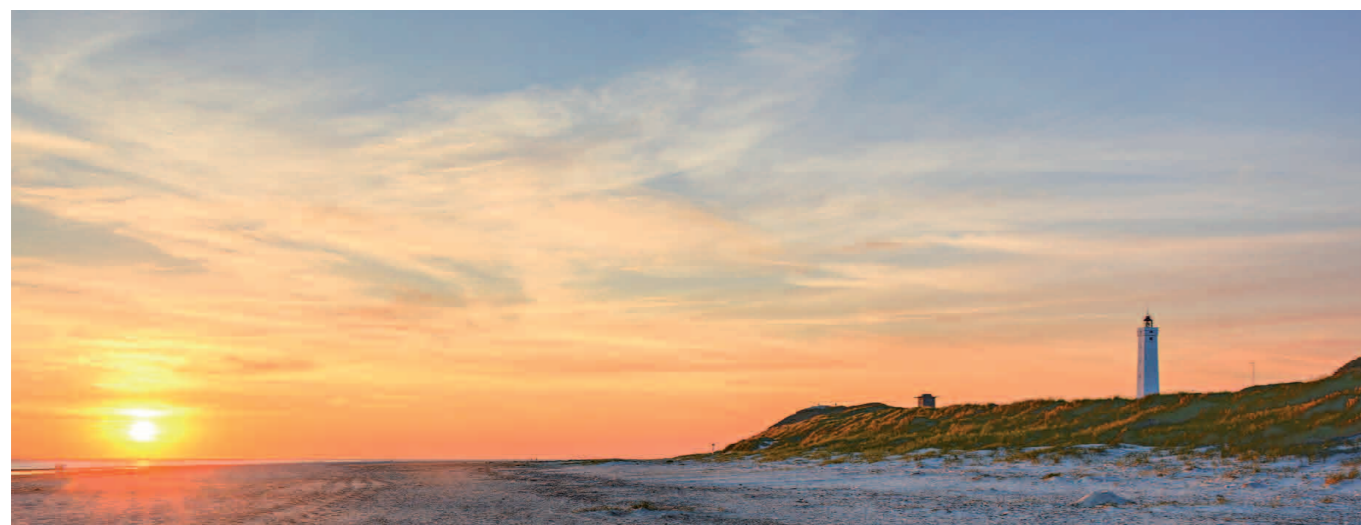
Die Gruppe besteht aus acht Frauen, von denen vier um ihre Partner trauern und vier in ande-

ren herausfordernden Situationen sind – Probleme in der Partnerschaft, Krankheit, Rentenbeginn. Die Gruppe findet erstaunlich rasch zusammen, und Sigrid Vetter weiß schnell, dass sie die richtige Entscheidung getroffen hat. Jeder öffnet sich. Sie lernt unglaublich viel von den anderen.

Die Zeit auf Mykonos tut ihr gut: die Meditationen auf der großen Terrasse mit Meerblick, das große Mandala, die tiefen Gesprächsrunden. Aber auch die freie Zeit nachmittags, die sie meist mit den anderen verbringt, und der Tagesausklang bei Sonnenuntergang. Sie schöpft neue Kraft, entdeckt ihren eigenen Kampfgeist neu, die innere Kriegerin. Es

überrascht sie, wie viel sie mit den anderen lachen kann und wie gut ihr das Essen schmeckt. Gleichzeitig ist der Schmerz immer präsent, ebenso die Herausforderungen jenes Alltags, der auf sie warten wird, wenn sie nach Hause kommt. Aber diesmal hat sie kein Heimweh.

Sie lernt viel von den anderen.



Bei manchen Reiseveranstaltern kann man nachfragen, ob eine Reise bereits von mehreren Alleinstehenden gebucht ist. Vorbeugend – damit man sich nicht als einziger Alleinreisender in einer Gruppe von fremden Paaren wiederfindet.



Themenurlaube können dabei helfen, mit anderen in Kontakt zu kommen. Wenn ein Hobby die Menschen verbindet, ist es leichter, einen Draht zueinander zu finden. Nähen in einem Schloss in Frankreich oder Malen in Florenz sind Möglichkeiten, alte Leidenschaften neu zu entdecken und Freundschaften zu schließen.

Sie weiß, Manfred ist immer mit dabei.

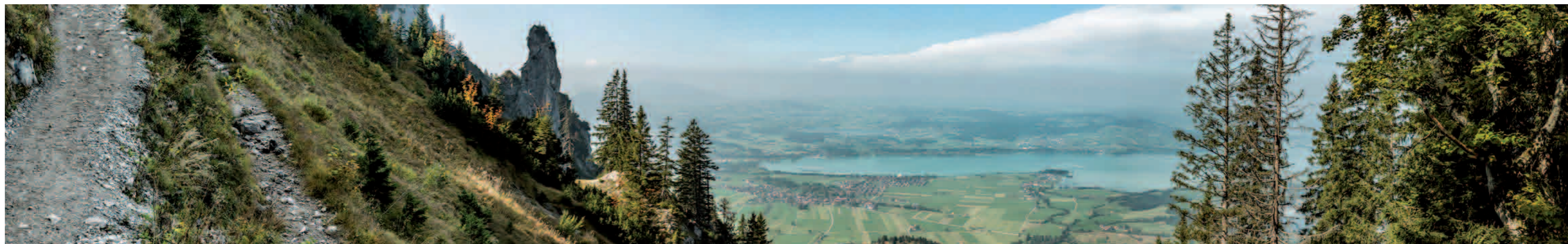
Am letzten Tag beim Segeln hat sie einen Platz ganz vorne auf dem Bug gefunden und muss weinen. Mit Wucht kommen alte Erinnerungen hoch. Gesegelt sind sie immer zusammen, jetzt sitzt sie hier auf diesem Boot ohne ihn. Sie spürt auch: Sie ist so dankbar für die Zeit, die sie mit Manfred hatte. Auf dieser Reise lernt sie, dass mitten in den schönsten Momenten der Schmerz immer da ist. Der Schmerz ist nun einfach ein Teil ihres Lebens.

## Uwe Deberling

fährt im Juni noch einmal ins Kloster. Diesmal ist es anders, das Wetter erlaubt keine großen Wanderungen, und er spürt, dass er nicht mehr so viel reden muss. In seiner Zelle im Kloster entdeckt er eine alte, vergessene Leidenschaft: Bücher. Stundenlang liegt er auf dem Bett und vergräbt sich in den Geschichten, die zu lesen er seit Jahren keine Gelegenheit hatte. Endlich wieder ein Buch ganz durchlesen. Diese Leidenschaft nimmt er dankbar mit zurück in den Alltag. Auf dem Heimweg besucht er seinen Sohn am Bodensee.

Es ist der schönste Tag der Woche. Gemeinsam sitzen die beiden in der Sonne am Ufer, gehen in einer Studenten-Strandbar etwas trinken und sind entspannt miteinander wie noch nie. Sie reden über vieles, auch über Petra. Diese Zeit zusammen ist erfüllt von einer ganz besonderen Qualität. Urlaub!

Richtig schwierig wird es für Uwe Deberling, als er im Sommer eine Woche allein in einem Hotel bucht, im Burgenland in Österreich. Das Hotel wirbt damit, dass es eine große Anzahl an Einzel-



zimmern bietet. Für Uwe Deberling klingt das ganz danach, als wäre das Publikum dort eher gemischt, mit Alleinreisenden. Er hofft, dass er in einem solchen Hotel leichter Anschluss finden kann, und bucht. Als er ankommt, spürt er den Irrtum schnell. Es sind Sommerferien, und das Hotel ist voll mit Familien. Die Einzelzimmer sind mit Kindern belegt. Normalerweise fällt es Uwe leicht, mit anderen Kontakt aufzunehmen, doch während dieser Woche führt er kein einziges Gespräch. Es gibt die kurzen Momente der Schlüsselübergabe und der Bestellung im Restaurant, ansonsten schweigt er. Die Bar ist abends menschenleer.

Organisierte Gruppenreisen kommen für Uwe nicht in Frage. Er braucht die Freiheit, die Dinge zu tun, die er tun will. Er will sich im Urlaub nicht fremdbestimmen lassen. Nun lernt er die Lektion, dass er im Urlaub trotzdem Möglichkeiten braucht, anderen zu begegnen. Er wünscht sich Angebote, die er annehmen oder auch ablehnen kann.

## Sigrid Vetter

fliegt Ende 2015 mit Monika, die sie auf ihrer Argentinien-Reise kennengelernt hatte, nach Indochina. Kam-

bodscha, Laos und Vietnam stehen auf dem Programm. Schon allein die Vorbereitungen sind anders. Sie freut sich darauf. Liest viel nach. Ist froh, dass sie ihre Entdeckungen mit Monika per E-Mail teilen kann, das Gemeinsame hilft. Sigrid Vetter packt diesmal viel Farbiges in ihren Koffer, Buntes, kreuz und quer. Auf der Reise lachen beide viel miteinander. Die Reisegruppe ist unkompliziert, so sind die beiden Frauen nicht ganz auf sich gestellt. Sie unternehmen eine Menge mit den anderen und haben dennoch einen festen Ansprechpartner. Jede hat ihr eigenes Zimmer. Sie geben einander Raum, um auch mal alleine zu sein, und natürlich weint Sigrid Vetter manchmal im Zimmer. Aber sie hat kein Heimweh, sie weiß: „Manfred ist bei mir.“

## Uwe Deberling

macht für das neue Jahr Pläne: Er will auch 2016 wieder mit seinen Freunden in den Urlaub fahren. Diesmal wird es eine kleinere Gruppe sein – Menschen, die er wirklich gut kennt, mit denen er sich wohlfühlt. Eine Woche Segeln. Alle gemeinsam auf einem Boot. Ein wenig wie früher.

Außerdem bucht er gemeinsam mit sechs anderen Freunden ein großes Haus in der Nähe von Lissabon für eine

Woche. Das Haus hat viele Zimmer. Plötzlich wollen auch alle erwachsenen Kinder mit, nun sind es insgesamt 14 Personen, die nach Portugal reisen werden. Uwe freut sich, seine beiden Kinder dort um sich zu haben. Das fühlt sich jetzt schon viel besser an: Auch innerhalb der Gruppe hat er jemanden, zu dem er gehört.

Er überlegt, im Sommer in ein Hotel im Tannheimer Tal zu gehen. Uwe mag die Landschaft dort, er kann wandern gehen. Er kennt dieses Hotel, weil er früher schon mit Petra dort war. Warum wieder dorthin? Vielleicht einfach, um etwas Vertrautes um sich zu haben, vielleicht, um sich auch hier noch einmal von ihr zu verabschieden – er weiß es noch nicht. Aber er weiß, dass er in diesem Hotel die Möglichkeiten hat, an Wanderungen und Führungen teilzunehmen. Für zwei Wochen im Jahr bietet das Hotel ein Konzept an, das für Alleinreisende sehr passend ist. Uwe will keine Single-Reisen, sucht nicht nach einer neuen Frau, er will nur nicht allein am Rand stehen. Er will lernen, Urlaub alleine zu machen, sich dem Thema stellen, daran wachsen.

Und Sigrid Vetter reist mit Monika in den Iran.

## Übergänge im Werden

Seit zehn Jahren bietet Hermann Bayer spezielle Reisen für Trauernde an. Oft reisen Menschen mit, die ihn schon kennen, aus dem Stuttgarter Lebenscafé oder weil er mit ihnen eine Trauerfeier gestaltet hat. Gemeinsam waren die Gruppen schon im Tessin oder am Bodensee. Die Idee kam seinerzeit im Lebenscafé auf: Dort ist immer wieder deutlich geworden, dass Urlaub ein schwieriges Thema für viele Trauernde ist.

Das Konzept hat sich mittlerweile ein wenig geändert, ist offener geworden. Bayer bietet seine Reisen nun für Menschen in Übergangssituationen an. Dadurch sind die Gruppen gemischer, die Dynamik ist ein wenig aufgelockert.

2015 war er mit acht Reisenden auf Mykonos. Sie kamen mit ganz verschiedenen Hintergründen, von Ehekrise bis Rentenbeginn, von Berufsorientierung bis zum drohenden Beginn einer schweren Krankheit, außerdem Trauernde. Gemeinsam fanden sie Wertschätzung für die Situationen der anderen, entdeckten Parallelen und schätzten ihre eigene Situation nach und nach anders ein.

Die Gruppe traf sich zum Frühstück und zur gemeinsamen Reflektion bis mittags. Nachmittags bis zum Abendessen konnte jeder seine Zeit frei gestalten, Ausflüge und Strandbesuche machen. Die Abende wurden wieder gemeinsam verbracht, mit Essen, Feiern und einer kleineren Austausch-Runde am Ende des Tages.

### Reise 2016

### Wofür brennt mein Herz?

Eine Woche auf der Insel Mykonos

Veranstalter: Hermann Bayer

Termin: Sonntag, 15. Mai bis Samstag, 21. Mai 2016

Kosten für das Seminar: 630,- Euro inklusive Frühstück

Kosten für Unterbringung im Einzelzimmer: 60 Euro pro Nacht.

Eigene Anreise

Kontakt: 0711 · 556 811

E-Mail: [info@lebenscafe.de](mailto:info@lebenscafe.de)

[www.lebenscafe.de](http://www.lebenscafe.de)



Mehr über Uwes Frau Petra können Sie auf Seite 13 und 14 lesen.



Urlaub soll Erholung, aber auch Begegnung und Wandel sein.

## Aufbrüche ins Leben

Auch das katholische Hospiz St. Martin in Degerloch bietet unter der Leitung von Dr. Angelika Daiker seit einigen Jahren Reisen für Trauernde an. Mal geht es nach Andalusien, mal an den Vierwaldstättersee, mal nach Sylt. Im Schnitt sind es 12 bis 14 Personen, die mitreisen, bunt gemischt. Ähnlich wie bei Hermann Bayer kommen die meisten über den direkten Bezug zu Angelika Daiker oder weil sie ihre Bücher kennen.

Auch Angelika Daiker hat über die Jahre immer wieder erfahren, in der Trauerbegleitung und an Wochenenden mit Verwitweten, wie schwierig das Thema Urlaub für Trauernde ist und wie wenig Angebote es gibt. Sinn einer solchen Reise ist aus ihrer Sicht nicht eine intensive Bearbeitung von Trauerthemen, ebensowenig soll es ein Urlaub von der Trauer sein. Es ist in erster Linie einfach Urlaub – und die Trauer ist eben mit dabei. Die Tage sind gefüllt mit gemeinsamen Ausflügen, Wanderungen, Führungen und natürlich auch Zeit zum Sein. Morgens gibt es oft einen kleinen Denk-Impuls. Nach dem gemeinsamen Abendessen wird in der Runde reflektiert. Es sind auch schon einige Freundschaften entstanden.

Weitere Begleitpersonen machen Angebote für die Mitreisenden: Cranio-Sakral Therapeut Anton Huber aus Degerloch und Elena Gippert-Raff, eine erfahrene Trauerbegleiterin. Sie kennt die Situation nach dem Tod des Partners aus eigener Erfahrung.

### Reise 2016

#### Urlaub, Begegnung, Zeit der Stille auf Sylt

Veranstalter: Hospiz St. Martin

Termin: Samstag, 24. September bis Samstag, 1. Oktober 2016

Kosten: ca. 980,- Euro (im Preis enthalten sind Flug ab Stuttgart, Vollpension, Reiseleitung, Gesprächsangebote und Programmgestaltung), hinzu kommen Kosten für Ausflüge.

Kontakt: 0711 · 6529 0730

E-Mail: hospiz@hospiz-st-martin.de, www.hospiz-st-martin.de

# Können Grabmale auch „öko“?

In dieser Rubrik erzählt Barbara Treulieb die Geschichten rund um Grabmale.

Der neue Friedhof in Stuttgart-Weilimdorf wurde am 24. August 1961 eröffnet. Vier Jahre Bauzeit waren nötig gewesen, um die Anlage fertigzustellen. Die Friedhofsgebäude hatten Professor Hans Kammerer und Walter Belz entworfen. Gemeinsam mit der landschaftlichen Gestaltung des Friedhofes bekamen sie den Paul-Bonatz-Architekturpreis verliehen. Eine sehenswerte Anlage.

Und ein schönes Umfeld, in dem die Familie Benz ihre jetzige Familiengrabstätte angesiedelt hat (siehe dazu auch die vergangene Ausgabe von *LebensZeiten* Herbst 2015). Eine Grabstätte, die bereits einen Verwandlungsprozess durchgemacht hat: Nachdem die Nutzungsdauer der ursprünglichen Familien-Grabstätte auf einem anderen Friedhof abgelaufen war, hat die Familie den Grabstein aus zartgrünem, unbehauenen schweizerischem Gneis erst einmal einlagern lassen. Einige Jahre später wurde der Felsen dann bearbeitet und für seine neue Bestimmung in Weilimdorf vorbereitet.

Er bekam eine neue Silhouette, erhielt gebürstete und geschliffene Flächen. Einen Kontrast dazu setzt die Einfassung des neuen Grabmals aus zehn Millimeter starkem Flachstahl. Für manche mag das Material Stahl zunächst befremdlich wirken: Üblicherweise werden Grabeinfassungen meist aus Natur- oder Betonwerkstein gefertigt. Aber der Flachstahl hat hier Vorteile. Man kann damit deutlich schlanker ar-

beiten als bei einer herkömmlichen Einfassung. Außerdem setzt er mit der Zeit eine schöne, natürliche Patina an und fügt sich somit dezent in die Umgebung ein. Das Dezent ist eine erwünschte Geste: Schließlich soll das Grabmal mit den Aussagen über die dort bestatteten Menschen im Fokus stehen.

Man kann sagen, dass das hier vorgestellte Grabmal eigentlich im besten Sinne ein Öko-Grabmal ist. Denn es ist ein gutes Beispiel für einen sorgsamen, nachhaltigen Umgang mit wertvollen Rohstoffen. Naturstein wächst nicht einfach nach wie Holz, sondern benötigt für seine Entstehung Millionen von Jahren. Mit solchen Ressourcen respektvoll umzugehen, gebietet sich also eigentlich von selbst. Und es macht zugleich deutlich, dass dieser Rohstoff sich für Massenproduktion nicht gut eignet. Es wäre viel wünschenswerter, so einen individuellen Umgang mit jedem Stück Naturstein zu finden.

Noch ein Öko-Faktor: die Herkunft des Andeer-Gneis von Familie Benz. Gebrochen in einem schweizerischen Steinbruch, kam das Material auf vergleichsweise kurzen Transportwegen zu uns. Damit steht die Grabstätte in deutlichem Kontrast zu vielen anderen Steinen, die derzeit auf unseren Friedhöfen aufgestellt werden. Denn momentan stammen viele, vor allem günstige Steine aus Asien und werden um die halbe Welt transportiert. Kein guter Trend, zum Glück gibt es inzwischen auch eine Gegenbewe-



gung. Wir in der Steinmanufaktur stellen fest, dass es unseren Kunden immer wichtiger wird, zu wissen, woher die Steine kommen. Dies ist nur konsequent, wenn man sich um einen nachhaltigen Lebensstil bemüht. Vor allem gibt es zahlreiche heimische Materialien, die wirklich schön anzuschauen sind: Cremefarbener Kalkstein aus dem Altmühltal, Granite aus dem Fichtelgebirge und dem Bayerischen Wald, grüner Diabas aus Hessen oder Sandsteine aus Baden-Württemberg sind nur einige Beispiele dafür.



Barbara Treulieb arbeitet im elterlichen Betrieb am Pragfriedhof und berät Angehörige bei der Gestaltung von Grabmalen.

# RECHT

## Wenn der Mieter ohne Erben stirbt

Stirbt ein Mieter, geht der Mietvertrag (wie die gesamte Erbschaft) mit allen Rechten und Pflichten auf die Erben über, mit denen das Mietverhältnis dann fortbesteht. Heutzutage kommt es leider immer öfter vor, dass Menschen ohne direkte Angehörige nahezu „unbemerkt“ sterben. Für Vermieter keine einfache Situation: Wenn kein Erbe auffindbar ist oder aber die Erbschaft ausgeschlagen wird, muss man als Vermieter oft erst klären, worauf rechtlich zu achten ist.

Ein Vermieter kann dann kündigen. Die Frist dafür sind drei Monate ab dem Zeitpunkt, zu dem klarwurde, dass der Mieter verstorben ist und kein Dritter, also kein Erbe, in den Vertrag eintreten wird. Aber bei welchem Empfänger soll der Vermieter eventuelle Mietschulden einfordern oder die Kündigung erklären? Wenn dem Vermieter keine Erben bekannt sind, empfiehlt es sich, zunächst beim Nachlassgericht anzufragen, ob es weitere mögliche Erben gibt. In Baden-Württemberg gilt, dass die staatlichen Notariate als Nachlassgerichte zuständig sind.

**Wenn keine Erben da sind, erbt der Fiskus und das Mietverhältnis wird mit dem Fiskus als Erben fortgesetzt.**

Falls diese Auskunft ergibt, dass keine Erben existieren, sollte der Vermieter so schnell wie möglich einen Antrag auf Einsetzung eines Nachlasspflegers beim zuständigen Amtsgericht stellen. Ein vom Gericht bestellter Nachlasspfleger ist ab dann zuständig für die Durchführung der Erbschaft und somit auch für das Mietverhältnis.

Eine solche Bestellung ist auch empfehlenswert, damit man als Vermieter eigene Ansprüche gegen das jeweils zuständige Bundesland sichern kann. Denn das Land wird der gesetzliche Erbe: Immer wenn kein Erbe da ist, erbt der Fiskus, und das Mietverhältnis wird mit dem Fiskus als Erben fortgesetzt.

Zudem muss sich der Vermieter vor Risiken schützen. Sofern der Nachlass des Mieters wertlos ist, besteht die Gefahr, dass der Vermieter auf hohen Summen sitzen bleibt – wegen Mietrückständen, dem hinterlassenen wertlosen Hausrat oder auch Schäden an der Mietsache. Die Kautions reicht meist nicht aus, um alles abzuwickeln. Der Staat haftet aber nur bis zur Höhe des Nachlasswertes.

Kündigen können beide Seiten: Der Vermieter gegenüber dem Nachlasspfleger, umgekehrt kann auch der Nachlasspfleger mit Zustimmung des Nachlassgerichts innerhalb eines Monats nach Kenntnis des Todes des Mieters kündigen oder einen Aufhebungsvertrag mit dem Vermieter schließen.

Achtung: Vermieter sollten diesen Weg unbedingt einhalten. Es ist niemandem zu empfehlen, eine Wohnung eigenmächtig zu räumen, Gegenstände des Mieters an sich zu nehmen oder die Wohnung neu zu vermieten. Wer dabei keinen Nachlasspfleger einschaltet, geht erhebliche rechtliche Risiken ein. Später auftretende Erben oder auch ein Nachlasspfleger können Schadensersatz- oder Herausgabe-Ansprüche geltend machen. Die Bestellung eines Nachlasspflegers ist somit der rechtssicherste Weg, wenn ein Mieter ohne bekannte Erben stirbt.



Samir Talić ist Rechtsanwalt und Fachanwalt für Miet- und Wohnungseigentumsrecht in der Kanzlei Königstraße.

Dies war der dritte und abschließende Teil der Reihe „Mietrecht im Todesfall“.

## Was ist eine Bestattungsvorsorge?

In dieser Rubrik bespricht Julia Fuchs unterschiedliche Aspekte einer Bestattungsvorsorge.

So wie es Menschen gibt, die über das Thema Tod weder nachdenken noch sprechen möchten, gibt es auch Menschen, die über ihre Bestattungsvorsorge weder nachdenken noch sprechen möchten. Deswegen betonen wir: Keiner muss einen Vorsorgevertrag machen! Wichtig ist nur, dass jede und jeder sich jemandem anvertraut. Es sollte jemand Bescheid wissen. Alternativ kann man seine Wünsche auch aufschreiben und der Familie sagen, wo sie die Aufschriebe finden kann.

Das Testament wäre der falsche Ort für Wünsche, die die Bestattung betreffen. Denn das Testament wird im Normalfall erst einige Wochen nach dem Tod eröffnet.

Wir haben ein kleines Heftchen vorbereitet, das nützliche Dienste tun kann. Es heißt: „Persönliche Bestattungsvorsorge für . . .“. Jeder kann dieses Heftchen nutzen und selbst ausfüllen. Es erklärt sich ganz von selbst durch seine konkreten Themen und Rubriken wie Bestattungsart, Wunschfriedhof, Musikwünsche, Blumen und Trauertexte. Auf Wunsch schicken wir Ihnen dieses Heftchen gerne kostenfrei und unverbindlich zu. Einfach ausfüllen und zu den wichtigen Unterlagen legen, dann werden Ihre Angehörigen eines Tages sicher sein können, alles richtig zu machen. Natürlich bindet Sie diese Broschüre nicht an unser Bestattungshaus, sie dient lediglich Ihren Angehörigen als Anhaltspunkt.

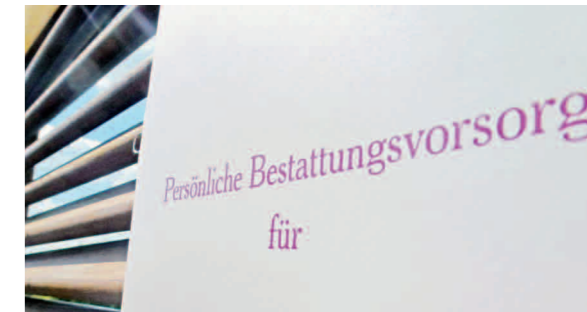
Wer es gerne etwas konkreter möchte, kann einen Bestatter seiner Wahl anrufen. Der Bestatter kommt zu einem Besuch zu Ihnen nach Hause oder empfängt Sie in seinem

Büro. Auch damit gehen Sie noch keine Verpflichtungen ein. Denn Sie entscheiden selbst, ob dieser Termin nur ein unverbindliches Informationsgespräch ist oder ob Sie konkret eine Bestattungsvorsorge abschließen möchten. Was ist der Unterschied? Ein Informationsgespräch beantwortet Ihre Fragen, vielleicht werden Ihnen auch weitere offene Fragen mitgegeben, die Sie später noch einmal in Ruhe überdenken oder mit Ihrer Familie besprechen können. Hierbei wird nichts unterschrieben. Das kann im Vorsorgegespräch dann anders sein: Da wird alles aufgeschrieben, was Sie sich für Trauerfeier und Beisetzung wünschen, sehr ausführlich und detailliert. Am Ende dieses Gesprächs können Sie den Auftrag unterschreiben und haben somit einen Bestattungsvorsorgevertrag abgeschlossen.

Bei vielen Bestattungsunternehmen kann der Vorsorgevertrag jederzeit geändert oder gekündigt werden. Ein nützlicher Tipp: Achten Sie darauf, dass keine oder nur niedrige Gebühren fällig werden, wenn Sie wegen eines Umzugs den Vertrag auflösen wollen.

Vor allem für Personen ohne Familie oder nähere Angehörige kann eine Bestattungsvorsorge sehr wertvoll sein. Viele erleben es als eine Erleichterung, die Vorsorge geklärt und abgeschlossen zu haben. Ganz ohne Dritte geht es allerdings nicht: Der Bestatter und die Ämter brauchen einen Ansprechpartner, der willig ist, sich um offene Details der Bestattung zu kümmern – auch dann, wenn ein Vorsorgevertrag besteht.

Wenn Vorsorgende nicht alleinstehend sind, raten wir dazu,



sich mit der Familie und Angehörigen abzusprechen über die Wünsche und Vorstellungen. Denn die können durchaus unterschiedlich sein. Vorsorgende selbst wählen für sich häufig die schlichteste Form der Bestattung: stille Feuerbestattung, anonyme Beisetzung. Aus Rücksicht auf die Familie möchten sie weder zu viel Geld verbrauchen für die Bestattung noch der Familie eine aufwendige Grabpflege zumuten. Genau darüber ist die Familie oftmals erstaunt, manchmal sogar traurig. Es gibt Menschen, die Raum und eine Möglichkeit zum Abschiednehmen brauchen. Eine letzte Feier für einen geliebten Menschen. Ein Grab, um zu gedenken und Blumen niederzulegen. Über solche Wünsche sollte man gemeinsam sprechen. Oft findet sich dann für alle Seiten ein wunderbarer stimmiger Kompromiss.

Reden Sie miteinander, das ist von allem bei einer Vorsorge das Wichtigste!



Julia Fuchs betreut die Niederlassung des Hauses Haller in Leonberg.

Mailen Sie uns Ihre Fragen an [vorsorge@bestattungshaus-haller.de](mailto:vorsorge@bestattungshaus-haller.de)

# Trauergruppen und Begleitung

Hospiz St. Martin · Jahnstraße 44-46 · 70597 Stuttgart Tel.: 0711 · 652 90 70 · www.hospiz-st-martin.de  
Einzelgespräche und -begleitung, Gesprächsgruppen, Reisen, Wochenenden

Hospiz Stuttgart · Staffenbergstraße 22 · 70184 Stuttgart Tel.: 0711 · 237 41 50 · www.hospiz-stuttgart.de  
Einzelgespräche und -begleitung, Gesprächsgruppen

Hospizgruppe Leinfelden-Echteringen  
Barbara Stumpf-Rühle Tel.: 754 17 33 · Gudrun Erchinger Tel.: 756 05 14 · Elfriede Wieland Tel.: 754 13 41

Arbeitskreis Leben · Römerstraße 32 · 70180 Stuttgart Tel.: 0711 · 60 06 20 · www.ak-leben.de  
Einzel-, Paar- und Familiengespräche für Menschen, die einen Angehörigen durch Suizid verloren haben

Verwaiste Eltern · Hubertus Busch · Seelsorger im Olgäle · Tel.: 0711 · 278 73 860  
Vermittlung, Trauergruppen für Eltern, die ein Kind verloren haben

Hospizdienst Leonberg · Seestraße 84 · 71229 Leonberg  
Tel.: 07152 · 335 52 04 · www.hospiz-leonberg.de

Hospizdienst Ostfildern · Café für Trauernde Treffpunkt Ruit · Scharnhäuser Straße 14 · 73760 Ostfildern-Ruit  
Tel.: 0711 · 341 53 36 oder Tel.: 0711 · 616 099 Gesprächskreis & Gesprächsgruppe für Trauernde

Hospiz Esslingen · Keplerstr. 40 · 73730 Esslingen · Tel.; 0711 · 13 63 20 12 · www.hospiz-esslingen.de  
Einzelbegleitung, Trauergruppen (donnerstags), Trauercafé (einmal im Monat, sonntags)

## Quellenangaben

Die Quellen der Bilder werden seitenweise angegeben, innerhalb der Seite jeweils von links nach rechts und von oben nach unten

Umschlag Fotolia	Seite 11: Fotolia	Seite 23: Fotolia, Fotolia
Seite 3: Lange Photography	Seite 13: Privat	Seite 24: Fotolia
Seite 4: Privat	Seite 15: Privat	Seite 25: Privat, Privat
Seite 5: Privat	Seite 16 & 17: Fotolia	Seite 26: Privat
Seite 6: Fotolia	Seite 18: Fotolia	Seite 27: Privat, Lange Photography
Seite 7: Wikimedia Commons/Diyar Muhammed	Seite 19: Fotolia	Seite 29: Wikimedia Commons/A. Binder
Seite 8: Gütersloher Verlagshaus, Lange Photography	Seite 20: Fotolia	Seite 30: Privat, Manfred Heinzmann
Seite 9: Fotolia	Seite 21: Fotolia	Seite 31: Privat
Seite 10: Fotolia	Seite 22: Fotolia	

Texte, falls nicht anders angegeben: Andrea Maria Haller

## In guter Gesellschaft Stuttgarts Friedhöfe: der Pragfriedhof

### Der vergessene Dichter Cäsar Flaischlen

\* 12. Mai 1864 † 16. Oktober 1920



Cäsar Flaischlen

Cäsar Flaischlen wurde 1864 als Sohn eines Offiziers in Stuttgart geboren. Nach seiner Lehre zum Buchhändler studierte er Germanistik und Philosophie in Berlin, Heidelberg und Leipzig.

1890 siedelte Flaischlen endgültig nach Berlin über. Hier arbeitete er bis 1900 als Redakteur bei der damals führenden Kunst- und Literaturzeitschrift „Pan“, danach als freier Schriftsteller.

Flaischlen gehörte zu den meistgelesenen Schriftstellern seiner Zeit. Er schrieb Erzählungen, Romane und Lyrik. Stilistisch sind seine Werke zwischen Naturalismus und Expressionismus einzuordnen. Alfred Döblin ließ ihn in einer Szene seines berühmten Romans „Berlin Alexanderplatz“ auftreten. Seit Ende des 19. Jahrhunderts verfasste Flaischlen außerdem schwäbische Mundartdichtung.

Wie viele seiner Zeitgenossen engagierte sich auch Cäsar Flaischlen während des Ersten Weltkriegs mit patriotischen Durchhalteparolen. Kurz danach, 1920, starb er in einem Sanatorium in Gundelsheim und wurde in einem Ehrengrab im vorderen Teil des Pragfriedhofs bestattet.

Heute ist der Name Cäsar Flaischlen weitgehend vergessen. Unsterblich aber ist eines seiner Gedichte, das fast alle Poesiealben ziert: das „Sonnengedicht“.

*Hab Sonne im Herzen,  
ob's stürmt oder schneit,  
ob der Himmel voll Wolken,  
die Erde voll Streit!  
Hab Sonne im Herzen,  
dann komme, was mag!  
das leuchtet voll Licht dir  
den dunkelsten Tag!*

Nicht ganz so bekannt sind die folgenden zwei Verse:

*Hab ein Lied auf den Lippen  
mit fröhlichem Klang  
und macht auch des Alltags  
Gedränge dich bang!  
Hab ein Lied auf den Lippen,  
dann komme, was mag,  
das hilft dir verwinden  
den einsamsten Tag!*

*Hab ein Wort auch für andre  
in Sorg und in Pein  
und sag, was dich selber  
so frohgemut lässt sein:  
Hab ein Lied auf den Lippen,  
verlier nie den Mut,  
hab Sonne im Herzen,  
und alles wird gut!*

In dieser Serie stellt die Kunsthistorikerin Claudia Weinschenk Friedhöfe und die Menschen vor, die auf ihnen bestattet wurden. Dies ist der dritte Teil der Serie über den Pragfriedhof.

# Trost auf vier Beinen

## Das Projekt Silberpfoten

Durch *LebensZeiten* erfuhr Gerhard Vohl vom Projekt Silberpfoten. Und so fand er eine Lösung für sein Problem: Als der 77-Jährige für einige Zeit ins Krankenhaus musste, konnte er seinen siebenjährigen Hund Rondo für einige Tage beim Tierschutz Stuttgart unterbringen, wo Rondo liebevoll versorgt wurde. Sein Herrchen konnte sich ganz auf seine Genesung konzentrieren.



Wenn auch Sie Hilfe mit Ihrem Tier brauchen oder wenn Sie sich gerne um ein Tier kümmern würden, hilft Ihnen das Projekt Silberpfoten gerne weiter.

Kontakt: Marcel Yousef  
Projekt Silberpfoten  
Tierschutzverein Stuttgart und Umgebung e. V.  
Furtwänglerstraße 150, 70195 Stuttgart  
Tel.: 0711 · 65 67 74 11  
silberpfoten@stuttgart-tierheim.de  
www.stuttgarter-tierschutz.de

Wir finden, dass das Projekt „Silberpfoten“ des Tierschutzvereins Stuttgart einige tolle Ziele verfolgt. „Silberpfoten“ kümmert sich unter anderem darum, ein neues Zuhause für Tiere zu finden, wenn Herrchen zu schwach geworden oder Frauchen gestorben ist. Die Tierschützer betreuen auch andere ältere Tiere, die ein neues Zuhause suchen. Um „Silberpfoten“ dabei zu unterstützen, bieten wir hier gern ein wenig Platz an.

# Kulturveranstaltungen für Trauernde

Mit dem Oldtimer-Bus durch Stuttgart:  
Historisches, Ungewöhnliches, Witziges.  
Die Fahrt dauert ungefähr 1,5 Stunden,  
danach gibt es einen kleinen Sektempfang mit Gedichten.  
Dienstag, 13.9.2016, 17:30 Uhr  
Kosten: 20 Euro  
Anmeldung erforderlich · Begrenzte Platzzahl  
Treffpunkt Nähe Hauptbahnhof  
Eine Woche vor der Veranstaltung erhalten Sie eine  
Bestätigung mit den Informationen zum Treffpunkt.



## Anmeldung zur Oldtimer-Busfahrt

bitte senden an: Bestattungshaus Haller, Obere Weinsteige 23, 70597 Stuttgart  
oder per E-Mail an kultur@bestattungshaus-haller.de

Name: \_\_\_\_\_ Vorname: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_ Postleitzahl: \_\_\_\_\_

Ort: \_\_\_\_\_ Telefon: \_\_\_\_\_

# In eigener Sache

## Weihnachtsfeier

Wir haben auch dieses Jahr wieder zur Weihnachtsfeier eingeladen. Gefeiert wurde zweimal mit je 50 Gästen in der Oberen Weinsteige.

Unsere Weihnachtsfeier schafft einen Raum für viele Stimmungen: Miteinander halten wir das Schwierige an Weihnachten aus, und miteinander feiern wir das Gute. Die Feier ist Raum für Begegnungen. Es gibt Gesang und Märchen, Kaffee und Kuchen. Ganz mutig haben dieses Jahr Hendrik (8), Helena (7) und Hannes Haller (4) ihre Lieblingsweihnachtslieder für uns gesungen. Wir haben gelacht und geweint.

## Kulturprogramm

2015 hatten wir für die Gäste unseres Kulturprogramms eine Veranstaltungs-Reihe organisiert: Sie hieß „Das Heimische erkunden“. Wir wanderten durch Stuttgarter Weinberge und zogen auf den Spuren des Fürstengeschlechts der Württemberger durch die Innenstadt. Im städtischen Lapidarium lauschten wir Gedichten von Thaddäus Troll und tranken Sekt. Wir hörten von der Polizei, wie wir unser Zuhause sicherer machen können, und besuchten gemeinsam das „Theater am Faden“. In der russisch-orthodoxen Kirche erfuhren wir spannende Details über die württembergisch-russische Geschichte.

Eigentlich wollten wir 2016 ein Jahr Pause machen: damit das Kulturprogramm frisch bleibt und auch, damit wir als Organisatoren uns die Freude an der Arbeit erhalten können. Aber wir sind schwach geworden. Denn das Lob für unser Programm war groß, ebenso auch die Nachfrage und das Interesse für weitere Veranstaltungen. So groß, dass wir nicht widerstehen konnten und auch 2016 wieder zumindest eine Veranstaltung anbieten werden: Mit einem Oldtimer-Bus fahren wir durch die Stadt und lassen uns Stuttgart erklären, wie wir es noch nie gesehen haben. Die Fahrt ist am Dienstag, 13. September. Sie startet um 17:30 Uhr und dauert ungefähr eineinhalb Stunden. Danach gibt es einen kleinen Sektempfang mit Gedichten. Ein Anmelde-Formular ist auf der gegenüberliegenden Seite.

Fest im Kalender verankert ist außerdem unserer Gedenkfeier am Freitag, 18. März.



## Warum immer Rilke

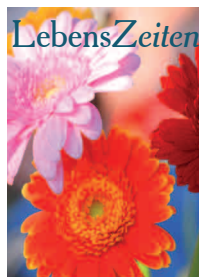
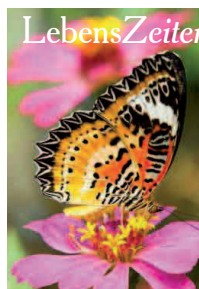
Nicht nur unser Lektorat staunt, dass unsere Hefte immer mit einem Gedicht von Rilke beginnen – auch so mancher Leser wundert sich.

Deswegen erklären wir heute, wie unsere Auswahl zustande kommt. Zuallererst sind die Texte von Rilke natürlich einzigartig, sie haben Tiefe und sind dennoch leicht zugänglich. Außerdem sind sie für uns als Redaktion auch ungemein praktisch. Damit meinen wir einige Regelungen des Urheberrechts: Wenn ein Autor seit mindestens 70 Jahren tot ist, sind seine Rechte erloschen. Solche Texte kann man verwenden, ohne eine manchmal langwierige Prozedur rund um Rechte und Freigaben durchlaufen zu müssen. Es spricht einfach sehr vieles für Rilke . . .



LebensZeiten soll helfen, sich auf das Unvermeidliche vorzubereiten,  
und Mut machen für das Leben danach.

Ein Magazin des Bestattungshauses Haller.



---

## Möchten Sie LebensZeiten regelmäßig erhalten?

Dann senden Sie diesen Coupon an LebensZeiten, Obere Weinsteige 23, 70597 Stuttgart  
oder kontaktieren Sie uns per E-Mail an [info@lebens-zeiten.info](mailto:info@lebens-zeiten.info).

Wir schicken Ihnen die nächsten Ausgaben von LebensZeiten zwei Jahre lang zu, innerhalb  
Deutschlands kostenlos.

Vorname:

Nachname:

Straße:

PLZ & Ort:

2016 / 10

*(Kunden des Bestattungshauses Haller erhalten LebensZeiten automatisch zwei Jahre lang.)*

## Impressum

LebensZeiten, Herausgeberin & Redaktion: Andrea Maria Haller, Obere Weinsteige 23,  
70597 Stuttgart, Auflage 3.000, [www.lebens-zeiten.info](http://www.lebens-zeiten.info) · E-Mail: [redaktion@lebens-zeiten.info](mailto:redaktion@lebens-zeiten.info)  
Lektorat: [www.renkenberger.net](http://www.renkenberger.net) · LebensZeiten erscheint vierteljährlich.